

Geoffrey D. Dunn (Hrsg.): *The Bishop of Rome in Late Antiquity*. Farnham/Burlington, Vt.: Ashgate 2015. XI, 273 S. £ 73.99. ISBN: 978-1-4724-5551-2.

Die Idee für das hier anzuzeigende Buch ist aus einer Sektion der Patristiker-Konferenz an der Universität Oxford im Jahre 2011 hervorgegangen, welche seit 1951 regelmäßig alle vier Jahre stattfindet. Herausgeber der elf englischsprachigen Beiträge ist der renommierte Patristiker Geoffrey D. Dunn. Der Untersuchungsgegenstand der Monographie ist der römische Episkopat vom 4. bis zum beginnenden 7. Jahrhundert.¹

In einer ausführlichen Einleitung (S. 1–13) stellt der Herausgeber unter anderem die Absicht des Buches vor. Gemeinsames Ziel der verschiedenen Beiträge sei es, das Wirken des römischen Bischofs in drei Bereichen – nämlich: „within his own church in Rome, in relationship with other bishops and in relationship with civil authorities“ (S. 6) – näher zu beleuchten. Der römische Bischof stand zwar gewissermaßen seit jeher im Fokus wissenschaftlicher Bemühungen,² doch die Geschichte speziell des Amtes und allgemein

¹ S. 6: „The idea of this volume grew out of two workshop sessions held at the 2011 International Conference on Patristic Studies at Oxford University.“

² Der aktuelle Stand der Forschung wird vor allem durch die folgenden Werke markiert, wobei biographische Skizzen zu einzelnen Bischöfen (seien es Einträge in den einschlägigen Lexika und Handbüchern oder Monographien) nicht berücksichtigt sind: H. K. Mann: *The Lives of the Popes in the Early Middle Ages*, 18 Bde. London 1902–1932; E. Caspar: *Geschichte des Papsttums. Von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft*, 2 Bde. Freiburg i. Br. 1930/1933; J. Haller: *Das Papsttum*, 5 Bde. Stuttgart 1948–1954; F. X. Seppelt: *Geschichte der Päpste*, 5 Bde. München 1954–1959; Ch. Pietri: *Roma Christiana. Recherches sur l'église de Rome (311–440)*, 2 Bde. Rom 1976; J. Richards: *The Popes and the Papacy in the Early Middle Ages*. London/New York 1979; M. Wojtowysch: *Papsttum und Konzile von den Anfängen bis zu Leo I. (440–461)*. Studien zur Entstehung der Überordnung des Papstes über Konzile. Stuttgart 1981; St. O. Horn, *Petrou Kathedra. Der Bischof von Rom und die Synoden von Ephesus (449) und Chalcedon*. Paderborn 1982; V. Twomey: *Apostolikos Thronos. The Primacy of Rome as Reflected in the Church History of Eusebius and the Historico-Apologetic Writings of Saint Athanasius the Great*. Münster 1982; P. Granfield: *The Limits of the Papacy. Authority and Autonomy in the Church*. New York 1987; M. Greschat (Hrsg.): *Das Papsttum*, 2 Bde. Stuttgart 1988; W. R. Farmer/R. Kereszty: *Peter and Paul in the Church of Rome. The Ecumenical Potential of a Forgotten Perspective*. New York 1990; R. B. Eno: *The Rise of the Papacy*. Wilmington 1990; K. Schatz: *Der päpstliche Primat. Seine Geschichte von den Ursprüngen bis zur Gegenwart*. Würzburg 1990; M. Maccarone: *Apostolicità, episcopato e primato di Pietro. Ricerche e testimonianze dal II al V secolo*. Rom 1976; ders. (Hrsg.): *Il primato del vescovo di Roma nel primo millennio* (Koll.

der Christenheit habe dazu geführt, dass man – zumal bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts – die „evidence in light of later history“ (S. 2) betrachtet habe. Und so ergäben sich eine Reihe fundamentaler methodischer Fragen: „Is it possible for us to read the late antique evidence from the Roman bishops themselves in its own context, without the influence of later history? Can one avoid prochronism? Can any scholar turn to the letters of these individuals without a predisposition to interpret the evidence one way or the other?“ (S. 2). Dunn ist zuversichtlich, dass dies möglich sei.³ Im weiteren Verlauf der Einleitung gibt er von jedem Beitrag eine kurze Inhaltsangabe (S. 7–13).⁴ Zudem weist er zu Recht darauf hin, dass der Faktor Raum (gegenüber der Zeit) in der fraglichen Epoche eine wachsende, von der Wissenschaft jedoch vielfach vernachlässigte Bedeutung spielte (S. 13). Der schleichende Bedeutungszuwachs des Faktors Raum musste sich auf alle Menschen, besonders jedoch auf das aufstrebende Bischofsamt von Rom auswirken.⁵ Insofern scheint mir der Aufruf Dunns, dem Raum bzw.

Rom 1989). Vatikanstadt 1991; P. Levillain (Hrsg.): *Dictionnaire historique de la papauté*. Paris 1994; F. J. Coppa (Hrsg.): *The Great Popes through History*. An Encyclopedia. London 2002; J.N.D. Kelly: *Reclams Lexikon der Päpste*. 2. überarb. Aufl. Stuttgart 2005; K. Friedrichs: *Episcopus plebi Dei. Die Repräsentation der frühchristlichen Päpste*. Regensburg 2015. Es fällt auf, dass bis auf die vier ‚Klassiker‘ von Caspar, Pietri, Richards und Kelly keines dieser Werke in der Bibliographie der vorliegenden Arbeit aufgeführt wird.

Einen gewissermaßen alternativen Zugang zum spätantiken Episkopat bietet die sog. „christliche Archäologie“, die in dem zu besprechenden Band vor allem durch den Beitrag Thompsons vertreten ist. Der Forschungsstand wird bei Friedrichs 2015, 15–17 umrissen. Siehe auch die Literatur unter Anm. 8.

³ Die Überlegung Dunns, dass der Standpunkt eines Forschers seinen Blick auf den Forschungsgegenstand maßgeblich beeinflusst (oder zumindest beeinflussen kann), wird in den Beiträgen leider nicht weiter thematisiert. Dies wäre aber bei jenen Beiträge(r)n, die ein/e ähnliche/s Fragestellung/Thema gewählt haben und zu unterschiedlichen Einschätzungen gelangt sind, von erheblichem Interesse.

⁴ Grundsätzlich ist m. E. zu fragen, inwieweit derlei einleitende Zusammenfassungen sinnvoll sind. Denn zum einen können sie die Lektüre der Beiträge nicht ersetzen, und zum anderen bietet ohnehin jeder Autor am Ende seines Beitrags ein Fazit oder eine deutungsfreie Zusammenfassung.

⁵ Es ist eine müßige, aber dennoch anhaltende Diskussion, ab wann der römische Episkopat als Papat zu bezeichnen ist. Um eine implizite Deutung zu vermeiden, werde ich die Amtsinhaber im Folgenden schlicht als ‚Bischöfe‘ bezeichnen. Vgl. Dunn S. 2.

den Räumen in der Historiographie mehr Beachtung zu schenken, (nicht nur für das Thema dieses Buches) von besonderer Bedeutsamkeit zu sein.⁶

Der erste Beitrag (*The Pax Constantiniana and the Roman Episcopate*, S. 17–36) stammt von Glen L. Thompson und nimmt seinen Ausgang bei der christlichen Gemeinde Roms, deren Größe er zu Beginn des 4. Jahrhunderts auf 20.000 und an dessen Ende auf 100.000 einschätzt.⁷ Daher stellt er sich die berechtigte Frage (S. 22): „So where did so many Christians gather for worship?“ Hierzu listet er zunächst die 19 öffentlichen Kirchen Roms auf, die nachweislich bereits im 4. Jahrhundert existierten (S. 26–29 mit Stadtkarte auf S. 18f.).⁸ Ergebnis: In nahezu allen Bereichen der Stadt gab es bereits eine Kirche, wobei diese bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts überwiegend nicht auf kaiserlichen oder aristokratischen Euergetismus zurückzuführen, sondern vielmehr aus der Gemeindegasse finanziert worden seien

⁶ Dieser in der Spätantike spürbar zunehmende Einflussfaktor des Raumes ist m. E. vor allem ein Resultat des Zusammenbruchs der ‚globalisierten Welt‘ des Imperium Romanum und führte insgesamt zu einer ‚kleinräumigeren‘ sowie ‚verlangsamten‘ spätantik-mittelalterlichen Welt. Diesen Gedanken verfolgte eine Tagung des Forschungsclusters 7 („Lebensrealitäten in der Spätantike“) des Deutschen Archäologischen Instituts, die vom 29. – 31. 10. 2015 in Trient stattfand. Siehe dazu den Jahresbericht 2015, S. 230–237, URL: <https://www.dainst.org/publikationen/e-publikationen/e-jahresberichte?inheritRedirect=true>.

⁷ S. 22: „All in all, we may envisage the congregation in Rome starting the century with some 20,000 members and ending it with 100,000 or more.“ Diese spekulative Schätzung beschreitet einen Mittelweg zwischen den Berechnungen von R. Mac Mullen: *The Second Church. Popular Christianity A.D. 200–400*. Atlanta 2009, 170 und R. Stark: *The Rise of Christianity. A Sociologist Reconsiders History*. Princeton 1996, 6.

⁸ Allgemein zu den frühchristlichen Kirchenbauten in Rom: R. Krautheimer: *Rom. Schicksal einer Stadt*. Leipzig 1987; A. Arbeiter: *Alt-St. Peter in Geschichte und Wissenschaft. Abfolge der Bauten, Rekonstruktion, Architekturprogramm*. Berlin 1988; M. L. White: *The Social Origins of Christian Architecture*, 2 Bde. New York 1990; S. de Blaauw: *Cultus et Decor. Liturgia e architettura nella Roma tardoantica e medievale*, 2 Bde. 2. überarb. Aufl. Vatikanstadt 1994; F. A. Bauer/N. Zimmermann (Hrsgg.): *Epochenwandel? Kunst und Kultur zwischen Antike und Mittelalter*. Mainz 2001; K. Bowes: *Private Worship, Public Values, and Religious Change in Late Antiquity*. Cambridge 2008, 65–75; H. Brandenburg: *Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Der Beginn der abendländischen Kirchenbaukunst*, 3. überarb. Aufl. Regensburg 2013; ders. (Hrsg.): *Der Petersdom in Rom. Die Baugeschichte von der Antike bis heute*. Petersberg 2015; Friedrichs 2015 (Anm. 2).

(S. 30).⁹ Neben den öffentlichen Kirchen wurde der Gottesdienst auch von sogenannten „housegroups“ – häufig in der *domus* eines römischen Aristokraten – zelebriert. Diese ‚Hauskirchen‘ hielten an überkommenen Traditionen fest und entzogen sich dem Zugriff des Bischofs und damit der Vereinheitlichung der Ortskirche.¹⁰ Dennoch sieht Thompson in den Hauskirchen weniger eine Konkurrenz zu den vom Bischof direkt oder indirekt kontrollierten, öffentlichen Kirchen, sondern eher deren praktische Ergänzung.¹¹ Diese vor allem aus dem archäologischen Befund abgeleitete Deutung wird in der Wissenschaft sicherlich noch weiter diskutiert werden.

Marianne Sághy beleuchtet ein seit langer Zeit prominentes Thema: The Bishop of Rome and the Martyrs (S. 37–55). Sághy beschreibt das „unbeatable tandem“ (S. 37) – bestehend aus Bischof und Märtyrern – anhand der damasianischen Inschriften.¹² Vor allem aufgrund des Schismas habe sich Damasus genötigt gesehen, die Legitimität seiner Fraktion durch die Verbindung zu den Märtyrern zu untermauern. Gleichzeitig habe Damasus den Kult aber auch genutzt, um Rom aus der Masse der christlichen Gemeinden herauszuheben. „Damasus tied the martyrs to Rome and the bishop of Rome to the martyrs“ (S. 54). Dabei habe er den Apostelfürsten eine zentrale Rolle zugeordnet: „Peter and Paul became the chief architects

⁹ Vgl. P. Kritzinger: Ursprung und Ausgestaltung bischöflicher Repräsentation. Stuttgart 2016, 141–200; v. a. 158–160.

¹⁰ Ähnlich Kritzinger (Anm. 9), 27–42. B. Brenk: Die Christianisierung der spätrömischen Welt. Wiesbaden 2003, 51 betont, dass die Einrichtung von privaten Versammlungsräumen (er differenziert zwischen „Hauskirchen“ und „privaten Hauskapellen“; ebda. Kap. 3f.), auch wenn sie privat finanziert wurden, dennoch unter der „Oberaufsicht“ des Papstes bzw. des römischen Klerus gestanden hätten.

¹¹ Er hebt sich damit deutlich von jüngeren Arbeiten vor allem Kim Bowes’ oder Kristina Sessa ab; hier hätte man sich eine Bezugnahme des Autors zur bisherigen Forschung gewünscht. Vgl. etwa Bowes 2008 (Anm. 8), 71–74; 99–102; 116–124 u. ö.; K. Sessa: *Domus Ecclesiae. Rethinking a Category of Ante-Pacem Christian Space*. In: *Journal of Theological Studies* 60, 2009, 90–108; Kritzinger (Anm. 9), 143–146.

¹² Fast zeitgleich mit dem hier zu besprechenden Buch sind zwei neue Editionen jeweils mit Kommentar und italienischer bzw. englischer Übersetzung der damasianischen Epigramme erschienen, die von Sághy natürlich nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Für den Leser ist es jedoch lohnend, diese parallel zu den Ausführungen Sághys zu konsultieren: A. Asti (Hrsg.): *Gli epigrammi di papa Damaso I*. Tricase 2014; D. Trout: *Damasus of Rome. The Epigraphic Poetry*. Oxford 2015.

of Roman Catholic unity in the papal propaganda“ (S. 53).¹³ Die Deutung des Märtyrerkultes als Instrument des römischen Bischofs, seine Macht nach innen und außen zu konsolidieren, ist absolut überzeugend. Zu fragen bleibt, inwieweit Damasus' Maßnahmen wirklich neu waren und ob dieser Eindruck zumindest auch der Überlieferungslage geschuldet sein könnte.

Christian Hornung baut seinen Beitrag (Siricius and the Rise of Papacy, S. 57–72) auf den Ergebnissen vor allem Erich Caspars, Detlev Jaspers und seinen eigenen Arbeiten auf.¹⁴ In diesen Studien wurde bereits aufgezeigt, dass mit Siricius (384–398) die Briefe des römischen Bischofs ihren Charakter veränderten; fortan entsprachen die „Dekretalen“ „conciliar decisions“.¹⁵ Hornung untersucht zunächst Siricius' Schreiben *Directa ad decessorem* vom 10. Februar 385 an den Bischof von Tarragona, Himerius (S. 61–64).¹⁶ Dabei hebt der Autor hervor, dass Siricius die juristisch klar definierten Termini *haeres* und *succedere* offenbar ganz bewusst gebraucht habe, die es ihm ermöglichen, sich als direkter Erbe des Apostels Petrus zu gerieren.¹⁷ Sodann beleuchtet er in einem zweiten Schritt allgemeine Veränderungen der Schreiben römischer Bischöfe (S. 64–70). Nach der durchaus plausiblen Darstel-

¹³ Vgl. dazu die chronologischen Überlegungen bei P. Kritzinger: Das älteste Papst-siegel? Ursprung und Aussage eines Bildmotivs. In: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 185, 2013, 297–305.

¹⁴ Caspar 1930 (Anm. 2), Bd. 1, 261f.; D. Jasper: The Beginning of the Decretal Tradition. Papal Letters from the Origin of the Genre through the Pontificate of Stephen V. In: ders./H. Fuhrmann (Hrsgg.): Papal Letters in the Early Middle Ages. Washington 2001, 1–133; und vor allem Ch. Hornung: *Directa ad decessorem*. Ein kirchenhistorisch-philologischer Kommentar zur ersten Dekretale des Siricius von Rom. Münster 2011; ders.: Die Sprache des römischen Rechts in Schreiben römischer Bischöfe des 4. und 5. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für Antike und Christentum 53, 2010, 20–80.

¹⁵ Zit.: Jasper 2001 (Anm. 14), 4.

¹⁶ Siricius ep. 1 (PL 13, 1131–1147).

¹⁷ Ob man hieraus ableiten kann, dass „... Siricius can claim that the apostle lives on in himself ...“ (S. 64), sei dahingestellt. Hätte Siricius diesen sozusagen „großen Wurf“ intendiert, so hätte er m. E. wohl eine deutlichere Ausdrucksmöglichkeit gewählt, da er auch sonst nicht um klare Worte verlegen war. In diesem Sinn ist auch zu fragen, inwieweit sich hinter dem Wandel der Schreiben auch ein (prinzipieller) Wandel im Selbstverständnis des Episkopates verbirgt (Stichwort S. 61: „A New Concept of Office of the Roman Bishops“).

lung Hornungs habe seit Siricius der formale Aufbau der Schreiben römischer Bischöfe jenem kaiserlicher Konstitutionen entsprochen (S. 67).¹⁸ Aus dieser Beobachtung leitet er des Weiteren ab, dass „the hierarchy extant between the emperor and his magistrates is transferred to the church ...“ (S. 70). Dieser bestechende Analogieschluss dürfte jedoch weitere Diskussionen hervorrufen, da er ja von der formalen Gestaltung einer Textgattung auf die Entwicklung von Ämtern und Hierarchien folgert.¹⁹

Auch der folgende Beitrag unter dem Titel „Pope Siricius and Himerius of Tarragona (385): Provincial Papal Intervention in the Fourth Century“ (S. 73–85) aus der Feder Alberto Ferreiros widmet sich Bischof Siricius. Er wirft vier Fragen auf: „(1) Does the decretal represent a departure from previous papal letters ...? (2) Did Pope Siricius condemn practices of the Priscillianists in Hispania and Gallia? (3) Was the pope’s decretal intended for the universal church ...? (4) What contributions did the decretal make in the ongoing development of Petrine primacy?“ (S. 74). Wie Hornung sieht auch Ferreiro in den Dekretalen des Siricius einen ausgesprochen wichtigen Entwicklungsschritt und einen Ausdruck der wachsenden Autorität des römischen Bischofs, die zu dieser Zeit bereits den gesamten Westen erfasst habe (S. 85). Diese Entwicklung sei vor allem durch Bischöfe aus Gallien und Spanien befeuert worden, welche bei Streit oder Unklarheiten die Expertise der Nachfolger der Apostelfürsten in Rom suchten. Und so dienten Siricius’ Dekretalen nach Meinung Ferreiros vor allem dazu, lokale Probleme zu lösen, und nicht, universale Geltungsansprüche zu stellen (S. 81; 83 u. ö.).²⁰

Geoffrey D. Dunn widmet sich Innozenz I. (402–417). In seinem Beitrag (Innocent I and the First Synod of Toledo, S. 89–107) erkennt er zwar beim Bischof von Rom eine besondere Autorität, die auch durchaus den gesamten

¹⁸ Ähnlich bereits Kelly 2005 (Anm. 2), s. v. Siricius; R. Minnerath: La tradition doctrinale de la primauté Pétriniennne au premier millénaire. In: *Il primato del successore di Pietro* (Koll. Rom 1996). Vatikanstadt 1998, 117–146; v. a. 128.

¹⁹ Der allgemeine Wandel der Bischofsschreiben – von zunächst simplen Empfehlungen für räumlich und zeitlich klar terminierte Fälle bis schließlich hin zur allgemein rechtsverbindlichen Dekretale („At first they are composed as responses, but then they become small compendia of early ecclesiastical law and develop into general norms.“ S. 71) – weist m. E. auffällige Gemeinsamkeiten mit der Entwicklung des *ius edicendi* auf. Allgemein zum römischen Recht in christlicher Zeit siehe D. Humfress: *Patristic Sources*. In: D. Johnston (Hrsg.): *The Cambridge Companion to Roman Law*. Cambridge 2015, 97–118.

²⁰ In dieser Einschätzung hebt sich Ferreiro von jener Hornungs jedoch deutlich ab.

lateinischen Westen umspannt habe. Allerdings zeigt Dunns Untersuchung der Briefe des Innozenz an die spanische Kirche, die sich mit der Frage beschäftigten, wie mit reumütigen Priscillianern (besonders den Klerikern) zu verfahren sei, dass es sich hierbei eher um eine „guidance“ (S. 99) als um eine Anordnung handelte. Dieser scheinbare Widerspruch zu den Darstellungen der vorausgehenden Studien – Dunn selbst betont die Differenzen in seiner Einleitung (S. 8f.) – lässt sich m. E. bestens vor dem Hintergrund einer laufenden Entwicklung erklären und begreifen: Die Amtsauslegung hing noch immer sehr stark sowohl von der Persönlichkeit des jeweiligen römischen Bischofs als auch seiner Amtskollegen in Spanien und Gallien und nicht zuletzt der allgemeinen Situation der verschiedenen Kirchengemeinden und der Kirche insgesamt ab.

Michele R. Salzmans Beitrag trägt den Titel: „Reconsidering a Relationship: Pope Leo of Rome and Prosper of Aquitaine“ (S. 109–125). Sie stellt die weit verbreitete Annahme, Prosper von Aquitanien sei Sekretär Leos d. Gr. gewesen und habe diverse seiner Schreiben verfasst, mit guten Gründen in Frage (S. 112–120). Eine gegenseitige (!) Beeinflussung lässt sich indes nicht leugnen, doch sieht man Leo – wie Salzmann dies vorschlägt – als engagierten Seelsorger und Theologen, so lassen sich diese Einflüsse durchaus plausibel erklären. Beide Theologen hätten demnach die Schriften des jeweils anderen gelesen und in den eigenen Äußerungen verarbeitet. Zweifellos wird auch diese neue, ingeniose Sichtweise auf die Beziehung zwischen Leo und Prosper von Aquitanien sowie die hieraus gegebenenfalls abzuleitenden Implikationen für weitere Diskussionen sorgen.

Philippe Blaudeau (Narrating Papal Authority [440–530]: The Adaptation of *Liber Pontificalis* to the Apostolic See’s Developing Claims, S. 127–140) ist in besonderer Weise den jüngsten grundlegenden Studien zum *liber Pontificalis* aus der Feder Herman Geertmans verpflichtet (vgl. S. 128, Anm. 5).²¹ Die bis dato herrschende Vorstellung der Entstehung dieses faszinierenden Werkes wurde maßgeblich von den Editionen respektive Arbeiten Louis

²¹ Vor allem H. Geertman: Documenti, redattori e la formazione del testo del *Liber Pontificalis*. In: ders. (Hrsg.): Atti del colloquio internazionale ‘Il Liber Pontificalis e la storia materiale’ (Koll. Rom 2002). Assen 2003, 267–284 (unveränderter Nachdruck in: H. Geertman (Hrsg.): *Hic fecit basilicam*. Studi sul *Liber Pontificalis* e gli edifici ecclesiastici di Roma da Silvestro a Silverio. Löwen 2004, 149–167) sowie ders.: Le biografie del *Liber Pontificalis* dal 311 al 535. Testo e commentario. In: ebda. 285–355 (unveränderter Nachdruck in: ebda. 169–235).

Duchesnes und Theodor Mommsens bestimmt und nun durch Geertmans Rekonstruktion radikal überholt.²² Nach wie vor lautet aber die zentrale Frage: Wann und wozu wurde der „Urtext“ des *liber Pontificalis* verfasst? Blaudeau beantwortet diese Fragen, indem er die Redaktion im Kontext des symmachianisch-laurentianischen Schismas verortet. Betrachtet man das Werk aus rein strategisch-taktischem Blickwinkel, so lässt es sich in der Tat in diesen Kontext hervorragend einfügen.²³ Freilich muss auch die Rekonstruktion Blaudeaus bis zu einem gewissen Grad spekulativer Natur bleiben. Die Diskussion zu den zentralen Fragen des *liber Pontificalis* wird durch diese Studie jedenfalls erheblich bereichert.

George Demacopoulos wirft bereits in der Überschrift seines Beitrags die Frage auf: „Are All Universalist Politics Local? Pope Gelasius P's International Ambition as a Tonic for Local Humiliation“ (S. 141–153). Er vertritt die naheliegende These, „that however much Gelasius may have insisted that his opinions should be respected by the emperor and the ecclesiastical leaders in the East, the real threats to his position were local“ (S. 142). Demacopoulos skizziert für Rom einen sich zuspitzenden Konflikt zwischen den weitgehend unabhängigen aristokratischen ‚Hauskirchen‘ und dem Bischof (S. 145f.). Vor diesem Hintergrund wird das Schreiben des Bischofs Gelasius an Anastasius neu interpretiert: „Perhaps, in fact, we should view the production of *Ad Anastasium* as an effort to address domestic issues rather than international ones“ (S. 152). Demacopoulos entwickelt seine Ausführungen entlang krasser Antagonismen – etwa: starker vs. schwacher Bischof; lokale vs. „internationale“ Ambitionen etc. Durch diese vereinfachende Zuspitzung der Deutungsmöglichkeiten gelingt es dem Autor,

²² L. Duchesne/C. Vogel (Hrsgg.): *Le Liber Pontificalis. Texte, introduction et commentaire*, 3 Bde. 2. Aufl. Paris 1955–1957; Th. Mommsen (Hrsg.): *Liber pontificalis*, MGH GPR 1. Berlin 1898. Einige der bisher für weitgehend sicher gehaltenen Ansichten, vor allem das Stemma betreffend, zeigt Blaudeau auf (S. 131f.).

²³ Im Übrigen wurde bereits in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts von Giovanni Verrando wiederholt die Auffassung vertreten, dass sich das Schisma nachhaltig auf die literarische Produktion ausgewirkt habe. Diese Deutung könnte Blaudeau für seine Rekonstruktion einen passenden Rahmen und weitere Argumente liefern. G. Verrando: *Osservazioni e rettifiche di carattere storico-agiografico*. In: *Rivista di storia della chiesa in Italia* 35, 1981, 91–125; hier v. a. 108–112; ders.: *Le numerose recensioni della Passio Pancratii*, in: *Vetera Christianorum* 19, 1982, 105–129; hier v. a. 107–110; ders.: *Osservazioni sulla collocazione cronologica degli apocrifi atti di Pietro dello Pseudo-Lino*, in: *Vetera Christianorum* 20, 1983, 391–426; hier v. a. 422–425.

gewisse Facetten des komplexen Themas prononciert zu Tage treten zu lassen.

„Crisis in the Letters of Gelasius I (492–496): A New Model of Crisis Management?“ lautet der Titel des Beitrags von Bronwen Neil (S. 155–174). Gelasius habe ein für den römischen Bischof bis dato nicht übliches Engagement der Krisenbewältigung an den Tag gelegt (S. 155–160),²⁴ das sich auf nahezu alle Tätigkeitsbereiche erstreckt (S. 160–173) und in nordafrikanischer Tradition gestanden habe. Dabei habe es der Bischof vorzüglich verstanden, die diversen involvierten Parteiungen für seine Interessen einzuspannen. Die Autorin kommt zu diesem Ergebnis vor allem aufgrund der Analyse der Briefe des Gelasius. Dass uns dieser Bischof als äußerst tatkräftig und innovativ erscheint, mag aber auch an der Überlieferungssituation liegen. Immerhin stammen 102 von insgesamt rund 300 Briefen römischer Bischöfe des 5. Jahrhunderts aus seiner Feder, und das, obwohl er weniger als vier Jahre im Amt war.²⁵ Die Nachfolger seien seinem Vorbild gefolgt, und erst mit Gregor d. Gr. habe sich nach Ansicht Neils ein neuer Führungsstil beim römischen Episkopat durchgesetzt.

Dominic Moreau spürt in seiner Studie (*Ipsis diebus Bonifatius, zelo et dolo ductus: The Root Causes of the Double Papal Election of 22 September 530*, S. 177–195) den Ursachen und Gründen für die Doppelwahl von Bonifatius II. und Dioscorus nach. Pointiert entwirft Moreau für die Wahl des römischen Amtsinhabers im 6. Jahrhundert eine Gemengelage, die sich aus vielschichtigen und nicht immer evidenten Faktoren zusammensetzte – konkret waren dies vor allem der byzantinische und der ostgotische Hof, der Klerus in Rom sowie andere Bischofssitze. Nach dem Prinzip der *actio* und *reactio* verfolgt Moreau diese überwiegend politischen Einflussfaktoren und gelangt so zur Erkenntnis, dass der Ursprung der Doppelwahl im Jahr 530 in dem symmachianisch-laurentianischen (498–507) respektive dem akakianischen (484–519) Schisma gelegen habe (S. 182–186). Denkwürdig erscheint, dass sich die beiden Amtsträger gerade hinsichtlich ihrer politischen Ausrichtung kaum voneinander unterscheiden lassen, weshalb Moreau am Ende seiner Überlegungen zu dem überraschenden Ergebnis gelangt, die „root causes“

²⁴ Neil ist sich der allgemeinen historischen Lage voll bewusst (siehe beispielsweise S. 155), und dennoch frage ich mich, inwieweit das Umfeld das Verhalten des Bischofs beeinflusst haben mag.

²⁵ Dies alles ist Neil (S. 155; 159; 173) bestens bekannt, allerdings wird diese Tatsache bei ihrer Auswertung m. E. zu wenig berücksichtigt.

der Doppelwahl dürften wohl „... in the relations of Catholic-Orthodox westerners to imperial propositions of the moment in matters of theology“ (S. 189) gelegen haben.²⁶ Das beinahe ein halbes Jahrhundert andauernde, hauptsächlich politisch motivierte (?) Hickhack erhielt also offenbar aus theologischen Kontroversen laufend neue Impulse.

Christopher Hanlon (*Gregory the Great and Sicily: An Example of Continuity and Change in the Late Sixth Century*, S. 197–215) beleuchtet das Engagement Gregors d. Gr. (590–604) in Sizilien vor dem Hintergrund der persönlichen Verhältnisse dieses römischen Bischofs. Bereits dessen erstes Schreiben ging nach Sizilien und wandte sich an die dortigen Bischöfe.²⁷ Hanlon stellt den Brief als eine Art „mission statement“ (S. 214) des römischen Amtsträgers dar, denen beinahe 145 weitere Schreiben folgten, die sich mit Sizilien beschäftigten. Gregor ersetzte korrupte Bischöfe durch andere, und zu Beginn des 7. Jahrhunderts lassen sich nachhaltige Erfolge beobachten. Daneben spielten gerade das mönchische Leben und seine Ideale eine zentrale Rolle für Gregor. So stiftete er allein auf seinen persönlichen Besitzungen in Sizilien sechs Klöster. Bei seinem vielschichtigen Engagement in Sizilien arbeitete er sehr eng mit den weltlichen Magistraten zusammen, wobei ihm seine reichen politischen und diplomatischen Erfahrungen hilfreich waren.²⁸

Das Buch wird von einer Bibliographie (S. 217–256) und einem gut strukturierten Index (257–273) beschlossen. Es besteht kein Zweifel: Die elf Beiträge wenden sich an Fachleute und verfolgen evident das Ziel, die Forschungsfront zu den behandelten Bereichen und Themen zu verschieben. Die allgemeinen Ansprüche an eine wissenschaftliche Publikation werden in jeder Hinsicht erfüllt: Das Buch ist vorbildlich ediert (Vereinheitlichung der Zitation und Schreibweise; Druckfehler etc. finden sich so gut wie keine) und alle Beiträge sind von hoher wissenschaftlicher Qualität. Man merkt den einzelnen Aufsätzen aufgrund der jeweils benutzten wissenschaftlichen Literatur zwar durchaus an, aus welchem sprachräumlichen Kontext sie erwachsen sind. In der Tat werden von den jeweiligen Beiträgern manchmal

²⁶ Das Ergebnis wirft die Frage auf, ob es nicht sinnvoller wäre, das Augenmerk weg vom politischen und hin zum theologischen Diskurs jener Zeit zu lenken.

²⁷ Greg. ep. 1,1 (CCSL 140, 1982, 1f.).

²⁸ Ausführlich zu Gregor d. Gr. jetzt P. Eich: *Gregor der Große. Bischof von Rom zwischen Antike und Mittelalter*. Paderborn 2016.

‚fremdsprachige‘ Studien wenig berücksichtigt.²⁹ Doch bei dem ungeheuren Ausstoß an wissenschaftlicher Literatur ist es schon lange nicht mehr möglich, auch zu einem noch so eng umrissenen Thema alle Titel zu berücksichtigen. Da es somit auf eine geschickte Auswahl der benutzten Literatur hinauslaufen muss, wäre es ungerecht, an dieser Stelle irgendwelche ‚fehlende‘ Titel anzuführen. Vielmehr gilt es, die Auswahl der Literatur zu bewerten, und diese scheint mir insgesamt nachvollziehbar.³⁰

Weniger nachvollziehbar ist dagegen, dass die Autoren die jeweils anderen Beiträge im Buch offensichtlich nicht berücksichtigen. Dies erweist sich besonders bei jenen Arbeiten als vertane Chance, welche ähnliche Themen, allerdings von unterschiedlichen Perspektiven aus, beleuchten (dies gilt vor allem für Hornung, Ferreiro und Dunn sowie Demacopoulos und Neil).³¹ Dadurch kann beim Leser der Eindruck sich unversöhnlich widersprechender Interpretationen entstehen.³² Doch nicht die divergierenden Ergebnisse sind m. E. das eigentliche Problem – im Gegenteil: Sie sind vielmehr Ausdruck ernsthafter Forschung und bedürfen insofern keinerlei Rechtfertigung. Vielmehr hätten interne Bezugnahmen, Diskussionen und Verweise zu einer noch besseren Ausleuchtung der Themen geführt und so dem Leser geholfen, die diversen Erkenntnisse leichter zu einem stimmigen Gesamtbild zu verknüpfen.

²⁹ Vgl. bereits oben Anm. 2.

³⁰ Zu monieren ist, dass nicht bei allen Beiträgen ersichtlich wird, worin der Mehrwert der Studie liegt. Dies liegt daran, dass die meisten dieser Untersuchungen als Referenzwerk Erich Caspars monumentale Monographie herangezogen haben. Dies ist einerseits verständlich und sinnvoll, da das Werk insgesamt nicht ersetzt ist, doch andererseits wurden seit seinem Erscheinen im Jahr 1930 erhebliche Fortschritte erzielt, weshalb man sich vielfach eine präzisere Bestimmung des Ausgangspunktes (gerade vor dem Hintergrund der methodischen Überlegungen in der Einleitung von Dunn S. 2 [Stichwort: Standortbezug des Forschers]) gewünscht hätte. Vgl. oben Anm. 11; Anm. 18; Anm. 20.

³¹ Dabei handelt es sich in der Regel nicht um regelrechte Widersprüche; die divergierenden Einschätzungen ergeben sich vor allem aufgrund der unterschiedlichen Fragestellungen und Blickwinkel. Prinzipielle Widersprüche finden sich vorwiegend in den Darstellungen von Demacopoulos (S. 150) und Neil (S. 156f.; 160).

³² Dunn sah sich daher offenbar zu einer Rechtfertigung genötigt, beispielsweise S. 7: „The advantage of a collection of chapters by different authors is that it exposes readers to this range of thinking and allows them to evaluate the evidence for themselves.“ Vgl. auch S. 8f.

Dieses Manko soll nun freilich nicht von dem insgesamt überaus positiven Eindruck ablenken. Denn neben den allgemeinen wissenschaftlichen Anforderungen hat das Buch auch alle konkreten, selbstgesteckten Ziele (siehe oben) voll und ganz erreicht. Und so kann man unter dem Strich den Autoren und vor allem dem Herausgeber zu einem äußerst gelungenen Ergebnis gratulieren. Dieses Buch mit seinen inspirierenden Beiträgen bereichert die Forschung zum spätantiken römischen Bischof und wird ganz gewiss den wissenschaftlichen Diskurs nachhaltig beeinflussen.

Peter Kritzinger, Jena
peter.kritzinger@uni-jena.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Peter Kritzinger: Rezension zu: Geoffrey D. Dunn (Hrsg.): *The Bishop of Rome in Late Antiquity*. Farnham/Burlington, Vt.: Ashgate 2015. In: *Plekos* 19, 2017, 35–46 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2017/r-dunn.pdf>).
